

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 27

Artikel: Ds Michel-Müti [Schluss]

Autor: Balmer, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmetterling.

Bißt du tief Erdengeborener? Kommst du aus himmlischen Höhen,

Schmetterling, holder du, bringst uns den göttlichen Gruß?
Hin und her dein Schweben, bald seliges Auf und Nieder,
Wie des Zephirs Hauch, wenn mit den Blättern er spielt!
Kreuzt deine Bahn eine Schwester, beginnt gleich ein Fliehen —

Sichsuchen:

Niedisches Liebespiel, Taumel und trunkener Tanz!...
Herrliches Sonnenkind, denn Sonne allein ist dein Leben,
Fröhlich im rosigen Licht wallst du auf blumiger Au...
Könnten sie fliegen, die Blumen, so wärest du eine der schönsten:

Farbensprühende Pracht atmest dein reiches Gewand.
Ja, die Freundschaft besteht schon: du gleitest von Blume zu Blume —

Wie ein Liebender kost, küßt du der Lieblichen Mund!
Schwelgen nicht alle im Glücke, denen du Ehre erweist?
Willig reichen sie dir süßesten Nektar als Dank!...
Nun kommt die Wollust zu dir, du öffnest und schließest die Flügel...

Ist deine Seele voll Rausch — über den köstlichen Trunk? —
All dein Leben ist Schönheit, wie rasch enteilet es wieder...
Ach, es trauert manch Herz über jäh schwundende Pracht!...

Otto Holliger.

Os Michel-Müeti.

Skizze von Emil Balmer. (Schluß)

Lang, lang het der Dokter Michel-Müeti undersuecht.
Gseit het er nid vil, aber ärnscht het er drngluegt, wo=n'er an ihm umedrückt u=pöpperlet het. Vom lange Still-sy ischs em Müeti fasch gschmuech worde.

„My gueti Frau,“ seit er äntlige, „heit dir nid scho lang öppis gspürt u warum snt'er nid ehnder ho?“

„E lieget, Herr Dokter,“ seits u wüscht ab, „es ... es het mer si o nie wölle schike un i ha dänkt, es sng nid fövel bös!“

Der Dokter het wäter undersuecht u nüt druf gseit.

„Ish es öppi Magehrebs, Herr Dokter — doch öppi nid, gället?“

Mi hets der Stimm a gmerkt, daß ds Müeti schüslig Angscht het.

„I will's grad sage wie=n=es isch — es isch in der Tat es Gschwür da u ds beschte wär, mi täti sofort operiere.“

Ds Müeti het si es Augeblidli bsunne.

„E nu,“ seit es undereinisch ganz gsäft, „e nu, so machets mira — i bi parat!“

„Ja ... aber e, wüsste's euer Lüt u sötti me ne nid Bideid mache — nid daß es so gfährlig isch, aber vilch wärs doch — —“

„Ne nei, Herr Dokter,“ haut Michel-Müeti ab, „es brucht niemer nüt z'wüsse — i ha drü Chinn da i der Stadt, aber ... i ha ne äxtra nüt gseit, daß i zue=n=ech chömm, si fölle de lieber ho luege, wen es vür isch.“

U wo der Dokter het wölle underbräche, isch es wnter gsahre:

„Ne nei, machet ne nume fe Bright, süssch meine si no, si müehe für mi angshce u das wott i nid!“

Das guete Müeti! Aes wo Tag für Tag, Jahr für Jahr für syni Chinn g'angshctet u gjammeret het, äs het nid wölle, daß si nume einisch für ihns müehe Chummer ha — äs het ne das wölle erspare.

Der Doktor het ging no ärnscht hinder syr glänzige Brülle vüreglugt: „Ja wüht'er Frau Michel, es isch halt

doch en Operation u mi chönnnt üs de vilch nachhäar Vor-würf mache — nid daß es ja — es wird ja vorussichtlich guet verby gah — aber immerhin —“

„Losit Herr Dokter — i hulf jez lieber so hal wi möglic derhinder gah, we's doch muß gschäflet sy — voväge das lange Warte u Zable druf hi cha mer's nüt — u z'töde wirds öppi nid gah!“ — Es het das no so gspassig gseit u glachet derzue. —

No bis zmonderisch het men ihm Frisch gäh. — Still u geduldig u so zfride isch es i syni subere Nachtshoope im wüke Ysebett gläge.

„Machts ech nid Angscht?“ fragts di jungi Frau, wo näbe zude glägen isch.

„E bewahr!,“ bhauptet ds Müeti ganz resolut — „der Dokter seit ja, es wärdi scho guet verby gah — für was sötti de Chummer ha — u ds andere überlahn i em liebe Gott.“ —

Di jungi Frau het müed glächlet u si uf di anderi Syte dräit. Es isch ganz still worde im Chranz Zimmer inne. D'Nacht isch langsam ho — Müeti het d'Ysebahnzüg ghört pnyse un y- un usfahre. „Ach herrijeh, wen i nume wider hei chönn,“ hets gjammeret. Du hets afa nachstudiere u nachesinne. Undereinisch tuets e Rück im Bett. „Eh we doch nume Clauses Chnächt ds Mälche nid vergisst,“ seits halblut — „u weiß er äch, daß ds Chroni gärn schlaht u daß men ihm der Schwanz sött abinne — — ja, ja, wen i de wider zwäg bi, da muß mer de der Pflanzbläk i der Bühne ghörig gsfiferet sy, jeses, wi wird das es Gjät gäh na däm Räge vo geschter! — — Der Winterspinet mangleti o z'säie, süssch ma-n-er de nimmeh zgrächtem zwäg-wachse, bis d'Rüüchi chunnt. — — — — — der Gartenzuun, dä muß mer eisach no hüürigs Jahr umegmacht sy, süssch vergatteret er zwollern — Ärrscht wird wohl öppi Zyt ha amene freie Tag, für Lattli z'rüsche — — — was sötti äch o Chläusen Nenni für=n=es Zeiche tue, daß es da zu myr Sach luegt — was chönnnt ihm äch chramie, es Fürte, oder was äch? — — richtig, Hemmlituech muß i em Ruedi absolut chause vom Eiergälb, es böset ne wüescht syne Usderschuel-Hemmlli, i ha's gseh bi der letschte Wösch; a de Stöck u a de Brideli — dürewägg — — ja, ja, wen i de wider ma wärche u ma sy“

So het Michel-Müeti di lengscht Zyt gsinnet u Blän gmacht. Es het jez zwollern gnachtet. Müeti het nüt meh ghört, weder ds rüehige Utme vo der junge Frau näbezuehe. Es het wider afa zämebrattige, u so nah di nah hets öppis afa drücke u wörgge: „Warum snt'er nid ehnder ho?“ Es isch halt geng en Operation,“ so het der Dokter gseit — trauet er ihm öppi sälber nid rächt? — Ach, we's doch nume um der tusiggottswille vür wär! — U we's zum Stärbe chäm? — Nei, jez wo=n-i de ungsorget chönnnt sy un öppi hie u da zumene Chinn chönnnt u si alli zu mir amene Sunntig, nei, jez stürbi ömel nid gärn“

Der Moon het dür ds Fänschter ine gügelet u grad uf enes schöns Madonnebild gschine. D'Maria het es blaue Chleid anne gha, isch useme Stuehl ghocket u het der chly Heiland im Arm gaumet. — Es het Michel-Müeti dunkt, es sng inere katholische Chilche inne, so fnyleich ischs ihm z'Muet gsi. —

Ungsimmet het es uf, schlycht dür ds Zimmer u geit i syni Bogehörbli im Schaft inne ga nuusche. Glyn druf hunnts mit em Psalmebuech zrugg u geit hübscheli wider i ds Bett. — Der Moon schnyt ihm jez grad uf ds Bett. Es ha ganz guet drinn läse. Es het sy liebscht Psalm usgschlage u liest ne halblut vor sech ane:

Wie soll ich dich empfangen

Und wie begegnen dir —

O aller Welt Verlangen,

O meiner Seele Zier

Achtung, mi ghört öpperdür e Gang ho. Os Müeti erchlüpft u versteckt gschwinn ds Psalmebuech underem Dachbett, leit si abe u tuet derglyche, es schlaf. — D'Nacht-

schwöschter isch mit eme Liecht ine cho — si lost nume, göb di zwo Fraue schlase u geht wider use. Bal druf isch ds Michel-Müeti gnautet.

Alls het si im Spital verwunderet, wi gfaht u rüehig ds Michel-Müeti zmonderisch em Morge zur Operation isch. D'Schweschter Rätheli het nachär gseit, si heig no niemer eso muetig u chaltblütig gseh i ds Markosezimmer cho u sech la abinne. Nume bevor si's ygschläft hei, het es no gschwinn d'Hänn zsämegeleit u lysli bättet: „Der lieb Gott im Himmel woll myni Chinn bhüete, we's nid soll guet cho — — —“ derna isch ihm alls zringsum gange — zersch hets es dunkt, es fall hööh abe, du ischs ihm wider gsi, es flüg zdüruf — Aengle sy cho — du gseht es under-einisch sy Härdöpfelblätz vor sech u richtig der Bräschte drinn; meh weder d'Hälfti sy schwarz gsi — jez isch Christes Anneli, sy Schuelfründi, wo scho lengsche gstorben isch, näben ihm uf em vordersche Chindelerhrbank ghoeket — du isch es wider gfloge u gfloge, dür ds Himmelblau! U glustet u ghuttet het es — u wnt, wnt abe het es könne luege uf di ganzi Wält — es het myni Chinn gsuecht — uf ds Mal sy si da gsi, eis schöner weder ds andere, der Aernscht inere flotte neue Mundur — es het nid mit ne könne rede, aber gwunke het es ne u se=n-agluegt, lang, lang — u wyter isch es där roseroti Wulke u bluemigi Matte, ging wyter, wyter

Os Michel-Müetti isch nid meh erwachet us sym schöne Traum. Es het grad überträumeret i läng Schlaf — — u wär weiß, vilich isch es es Glück gsi, daß es eso liech u ohni Müeh u Kampf het drus könne. Wen es wider uf d'Wält wär zrugg cho, so hätt es doch nid anders könne weder wyter chummere u sorge u bös ha — dise Wäg isch es däm allem ab gsi — es het du könne leue

Fünfzig Jahre Stadttturnverein.

„Mens sana in corpore sano.“ Die harmonische Ausbildung von Körper und Geist ist das vornehmste Ziel der Volkserziehung seit Pestalozzi. Von jehor sind die Turnvereine in der Schweiz die prominentesten Träger dieses Erziehungsgedankens gewesen. Was in den Seminarien seinen Anfang nahm, um sich nutzbringend in der Volkschule zu betätigen, das reiste in den Turnvereinen zu Stadt und Land zur runden vollen Frucht heran: die Freude an der Leibesübung und die kraftvolle Beherrschung des Körpers. Gewiß sprach auch im schweizerischen Turnwesen der nationalistische Gedanke mit, haben wir doch von Deutschlands Turnvater Jahn die stärksten Impulse erhalten; aber nie spielten in unserer nationalen Geschichte die Turnvereine diese aktive Rolle wie etwa die Sokols in der Tschechoslowakei; das Turnen ist bei uns, dem praktisch-nüchternen Sinn des Schweizervolkes entsprechend, in der Hauptsache Körperübung, nicht Agitationsmethode für irgend ein nationalistisches Ziel; wer es je in diesem Sinne hat führen wollen, hat erfahren müssen, daß ihm das Schweizervolk auf diesem Pfade nicht nachfolgt. Das Turnen trägt seinen Zweck in sich selbst: es erhöht das Lebensgefühl und die Lebensfreude. Warum sollte es da noch eines politisch-nationalen Ziels bedürfen?

Das schweizerische Turnwesen hat sich in den letzten fünfzig Jahren gewaltig ausgebreitet und vertieft. Das zeigt die treffliche „Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Stadttturnvereins Bern“. Die Lebensgeschichte dieses großen Vereins ist in mancher Beziehung lehrreich. Echt schweizerisch beginnt sie mit einem Zusammenschluß kleiner Gebilde zu einem größeren nach der Devise: Einigkeit macht stark. Im Januar 1873 erlassen Männer wie Turninspektor Niggeler, Dr. Felix Schenk, Bandagist, Turnlehrer Hauswirth, Adjunkt Gatzmann u. a. den Aufruf zum Zusammen-

schluß der verschiedenen kleinen damals schlecht vegetierenden stadtbernischen Turnvereine zu einem großen Verein. Der Stadttturnverein kam zustande mit ca. 270 Mitgliedern. Später lösten sich einzelne Vereine, die damals freiwillig ihre Existenz aufgegeben hatten, wieder vom Stadttturnverein ab, so der heute zu stattlicher Größe und zu Ansehen gelangte Bürgerturnverein, doch geschah dies erst, als der Stadttturnverein so erstaunt war, daß diese Loslösung ihm nicht mehr schaden konnte. Die Mitgliederzahl wuchs von 146 im Jahre 1880 auf 1003 im Jahre 1921, Ehren-, Frei-, Passivmitglieder u. c. inbegriffen; die letzten zwei Jahre brachten einen leichten Rückgang des Bestandes.

Aus der Festschrift ist auch die turnerische Entwicklung des Vereins leicht zu verfolgen. Bis vor dem Kriege bildeten die Turnfeeste den Hauptantrieb zur turnerischen Arbeit. Eine schöne Zahl eidgenössischer und kantonaler Turnfeeste — die Bezirksfeste nicht gerechnet — boten Anlaß, Kränze heimzuholen. Die Geselligkeit wurde nicht vernachlässigt; eifrig wurde auch der Gesang gepflegt; wo irgend der Ruf um Mitwirkung an einem Fest oder einer Feier an die Stadtturner erging, da waren sie zu haben. So spielte der Verein im geselligen Leben der Stadt eine gewichtige Rolle.

Die Sportbewegung hat auch auf den Stadttturnverein eingewirkt. So pflegt heute eine besondere Sport- und Spielriege des Vereins den leichtathletischen Sport in einer volkstümlichen Fassung und hat gute Resultate zu verzeichnen. Auch der Berg- und Skisport hat in den Reihen der heutigen Stadtturner eifrige Anhänger. Es wird ferner im Stadttturnverein gesungen, gemini, musiziert und getanzt wie in irgend einer fröhlichen Gesellschaft. Der Stadttturnverein ist ohne Zweifel auf gesunden Grundlagen aufgebaut; er hat viel alte Kraft, die in einer Vergangenheit voll Taten wurzelt, aber auch junges, entwicklungsreiches Blut in sich. Die Voraussetzungen zu einem fröhlichen Gedeihen sind so gegeben. Möge ihm in der zweiten Jahrhunderthälfte die gleiche kraftvolle Entwicklung beschieden sein, wie sie ihm die erste gebracht hat.

Es mag unsere Leser interessieren, wie der Turnbetrieb in Bern ausgesehen hat zu der Zeit, als noch der alte Christoffelturm unsere Stadt bewachte. Davon kann uns der Festschriftverfasser, Herr Alfred Widmer, noch aus eigenem Erleben erzählen. Ja, was dieser alte Turner-Kämpfe nicht alles erlebt hat! Gibt es eine größere turnerische Veranstaltung in Bern, in der Schweiz, da er nicht mit dabei gewesen? Zuerst, in jungen Jahren, als Oberturner, später als Organisator oder Kampfrichter oder auch als Festdichter, wenn es sein mußte? Doch lassen wir ihm jetzt das Wort:

Der alte Berner Turngraben.

Bis ansangs der Siebziger Jahre spielte sich das turnerische Leben der Bundesstadt hauptsächlich ab im alten „Turngraben“, einem Teil des einstigen Festungsgrabens, der sich westlich der Kleinen Schanze bis zur Brauerei Maulbeerbaum (heute Hotel National) hinzog, hier rechtwinklig umbog und sich, von der Laupenstraße unterbrochen, jenseits der lehtern bis zum Bogenschützenleist (heute Bogenschützenstraße) erstreckte. Der ganze Graben hatte wohl eine Länge von 400 Meter, eine Breite von 20 Meter, eine Tiefe von 6 Meter; denn die Häuser zwischen Restaurant Bubenberg und Buchhandlung Grinde, die auf dem Endstück dieser respektablen Rinne stehen, besitzen zwei Keller übereinander. Der untere davon steht auf der Sohle des alten Grabens. Durch Holzzäune war er abgeteilt in Turngraben, Matte mit Gemüsebeeten, Schwantolone und Hirschengraben.

Der „Turngraben“ hatte die größte Ausdehnung und zerfiel in zwei Teile. Der vordere maß vom Eingang an etwa 80 Meter. Hier wurden außer dem Spiel die Lauf-, Sprung- und nationalen Übungen betrieben. Der hintere Teil hatte, weil er stark in das Erdwerk der Schanze einsprang, eine